

# Johann Adam Riediger und der älteste Grundrißplan von Stuttgart

Jürgen Hagel

Als der älteste Stadtplan von Stuttgart gilt der bekannte Kupferstich von Matthäus Merian aus dem Jahre 1638, der die Stadt in der damals üblichen Art des Vogelschaubildes zeigt. Die Schrägansicht läßt außer dem Grundriß auch viele Details bildlich erkennen und ist damit eine wichtige Quelle für die historische Stadtforschung. Gleichwohl ist der Stich nicht frei von Verzerrungen – vor allem in der Leonhards- oder Esslinger Vorstadt – und von kleinen Fehlern. Immerhin muß Merians Darstellung Anklang gefunden haben, wurden doch alle späteren Pläne der Landeshauptstadt bis gegen 1720 nach diesem Vorbild gestaltet. Der erste Grundrißplan der Stadt, der in seiner Genauigkeit modernen Anforderungen durchaus entspricht und zudem als ein hochrangiges Kunstwerk gelten kann, ist erst über hundert Jahre später als Merians bis dahin beispielgebendes Bild entstanden, nämlich 1743 und in einer zweiten Ausfertigung 1745. Autor dieses neuen Stadtplans war der Ingenieur-Hauptmann Johann Adam Riediger. Sowohl er als auch seine Stuttgarter Karten verdienen es, näher vorgestellt zu werden.

Lebensstationen: Franken – Paris – Rom – Zürich – Bern – Stuttgart – Bayreuth

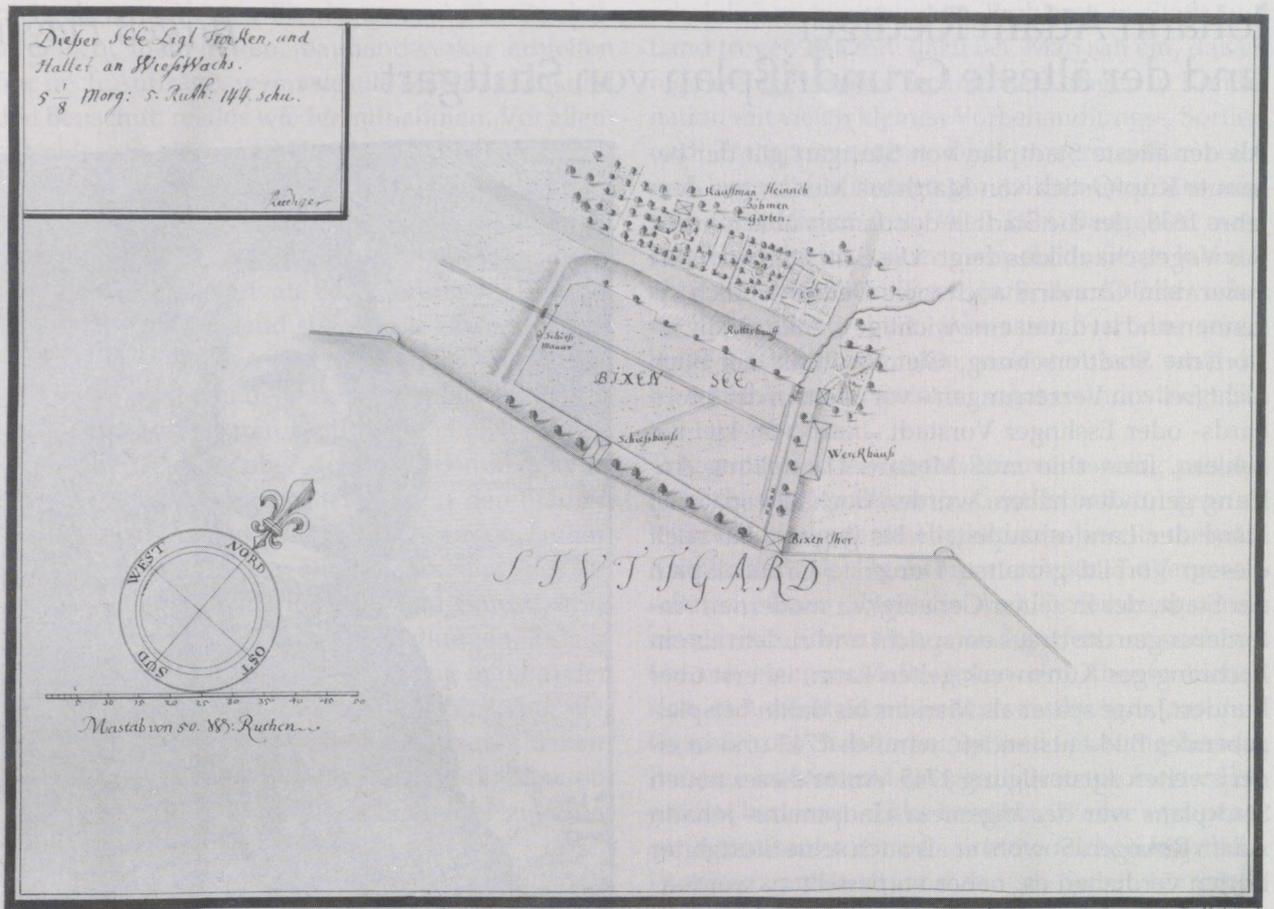
Im Würzburgischen – man weiß nicht genau wo – erblickte Johann Adam Riediger am 6. Januar 1680 das Licht der Welt. Die in der Jugend erhaltene Ausbildung in den «schönen Wissenschaften» und in den Sprachen ergänzte er, indem er mit zwanzig Jahren für einige Zeit zum Studium nach Paris und nach Rom ging. Die Teilnahme an einem Krieg in Ungarn sowie Reisen in Deutschland und Frankreich vermittelten ihm weitere Kenntnisse und Erfahrungen, die ihm sicherlich von Nutzen waren, als er in Zürich Unterricht in Mathematik, Geometrie, Geographie und Kartographie erteilte. Im Jahre 1712 zog er mit in den Toggenburger Krieg, in dem er sich als Ingenieur besonders der Befestigungstechnik widmete, aber auch Karten und Kriegsdarstellungen zeichnete. Seit dieser Zeit ist er als Autor von Karten und Radierungen nachweisbar. 1716 erhielt Riediger von der Stadt Bern, von der er *ein geschwinder und guter Geometer* genannt wurde, den Auftrag für eine größere Kartierung. Seit 1717/18 wohnte er auch in dieser Stadt, in der er in der Kartographie Hervorragendes leistete, ja eine neue Epoche einleitete. Bedeutende Gelehrte konnte er zu seinen Freunden und Bekannten zählen. In seinem Zeugnis beschei-



Der Kartograph Johann Adam Riediger in seiner Berner Zeit. Kupferstich – 7,7 cm auf 11 cm – von Robert Gardelle.

nigten ihm Schultheiß und Rat der Stadt Bern am 28. August 1736, Riediger habe sich während seines zwanzigjährigen dortigen Aufenthalts *so wohl in seinem Beruf fleißig als sonsten Jederzeit wohl und Ehrlich aufgeführt*.

Mitte 1736 berief Herzog Karl Alexander den damals 56jährigen, den er selbst als in Fortifikations- und geometrischen Wissenschaften erfahren bezeichnete, nach Stuttgart. Hier sollte Riediger für ein Gehalt von 400 Gulden im Jahr den jungen Erbprinzen Karl Eugen in den genannten Wissenschaften unterrichten. Hans Vollet nimmt an, daß diese Berufung auf eine Empfehlung durch Anton von Herborth zurückgeht, den Riediger aus seiner Berner Zeit kannte. Herborth war ja 1734 in württembergische Dienste getreten, ein Jahr später Oberbaudirektor und ein weiteres Jahr danach Kommandant des Hohenneuffen geworden.



Riß des Büchsensees in Stuttgart von Heinrich Riediger, dem Sohn von Johann Adam Riediger. 1737 lag der See bereits trocken; an der Nordseite der ehemaligen Seefläche ist ein «Kutterhauff» verzeichnet.

Johann Adam Riediger folgte dem Ruf des Herzogs und siedelte nach Stuttgart über. In einem die Gehaltszahlung betreffenden Brief teilte er am 15. November 1736 mit, er habe bereits mit dem Unterricht begonnen. Einzelheiten über seine Unterrichtstätigkeit sind leider nicht bekannt. Es liegt allerdings die Vermutung nahe, daß die von dem jungen Karl Eugen gezeichneten farbigen vier Karten von Europa, Asien, Afrika und Amerika (1738–1739), die im Anschluß an viele Einzelkarten aus dem Homännischen Verlag in Nürnberg in einen in der Württembergischen Landesbibliothek erhaltenen Atlas eingebunden sind, unter Riedigers Anleitung angefertigt worden sind. Möglicherweise ist auch der hohe Wert, den Karl Eugen den Landkarten für den Geographie-Unterricht beimaß, auf den Einfluß Riedigers zurückzuführen. In dem genannten Atlas folgen übrigens auf die vier Zeichnungen Karl Eugens ein Plan der Festung Kehl von Riediger und dessen Abbildung von Teinach.

Wie Johann Adam Riediger trat übrigens auch sein um 1715/16 geborener Sohn Heinrich – er war das dritte von neun Kindern – in württembergische Dienste. Als Ingenieur-Leutnant kartierte er hier 1737 die vierzig herrschaftlichen Seen des Herzog-

tums, 1738 das Uracher Waldgebiet und ein Jahr später den herrschaftlichen Tiergarten bei Eglosheim/Ludwigsburg. Beide, Vater und Sohn, unterschrieben ihre Berichte und Briefe in ähnlichen Schriftzügen nur mit dem Nachnamen. Das ist wohl der Grund, weshalb der Sohn in der Literatur bisher vielfach mit dem Vater gleichgesetzt worden ist, z. B. bei Pfeilsticker. So wurden bisher auch die vierzig Risse der herrschaftlichen Seen Johann Adam Riediger zugeschrieben. Da in dem Protokoll der Rentkammersitzung vom 25. Februar 1738, in der über diese Risse referiert wurde, jedoch ausdrücklich von dem Ingenieur-Leutnant Riediger die Rede ist, muß Heinrich Riediger als Autor angesehen werden, zumal die Darstellungsmanier derjenigen in den Karten des Uracher Forstes von 1738 gleicht.

Gegen Ende des Jahres 1741 verließ Karl Eugen Stuttgart und begab sich mit einem kleinen Hofstaat über Bayreuth in die Obhut Friedrichs des Großen. Von dort kehrte er, am 11. Januar 1744 für mündig erklärt, im März nach Stuttgart zurück; übrigens wiederum auf dem Wege über Bayreuth, wo er sich am 21. Februar 1744 mit der Prinzessin Friederike verlobte. Nach der Abreise des Erbprinzen wurden

Riedigers Dienste nicht mehr benötigt: Er wurde spätestens Anfang Januar 1742 entlassen, doch bewilligte ihm der Herzog-Administrator als Anerkennung eine Vergütung von 500 Gulden. Danach wandte sich Riediger erneut Vermessungsarbeiten zu, denn seit jener Zeit liegen wieder von ihm angefertigte Karten vor. Wobei auffällt, daß er sich 1742 in diesen lediglich als *Ingenieur* bezeichnete; erst auf den Stuttgarter Plänen ist wieder der Titel *Ingenieur-Capitän* zu finden.

Als im Mai 1743 Markgraf Friedrich von Bayreuth und Markgräfin Wilhelmine, die späteren Schwiegereltern Karl Eugens, in Stuttgart weilten, lernten sie wahrscheinlich Riediger oder zumindest seine Arbeiten kennen und sahen für ihn eine gute Einsatzmöglichkeit in Bayreuth. Im Oktober 1743 trat Riediger jedenfalls in den Dienst des Markgrafen, wo er alsbald mit umfangreichen Aufnahmen be-

gann. Kurz vor ihm war übrigens auch Joseph Saint-Pierre von Ludwigsburg nach Bayreuth gezogen, wo er sich mit mehreren bekannten Bauten als Architekt einen Namen machte.

Riediger leistete in Bayreuth bis ins hohe Alter hinein hervorragende Arbeit. Ihre wohl größte Anerkennung fand sie in der Ernennung zum Ehrenmitglied der Kaiserlichen Franciscischen Akademie freier Künste in Augsburg. Im Alter von nicht ganz 77 Jahren starb Johann Adam Riediger am 13. November 1756 in Bayreuth.

### Riedigers Arbeiten in seiner Stuttgarter Zeit

Während seiner Tätigkeit als Lehrmeister des jungen Herzogs scheint Riediger keine Vermessungsarbeiten ausgeführt zu haben; wenigstens liegen aus diesen Jahren keine Karten von ihm vor. Ob der be-

Riß des Jagdbezirks von Ebingen und Winterlingen von Johann Adam Riediger und Franz Joseph Wiest, 1742.



reits erwähnte Riß von Festung und Dorf Kehl erst in Stuttgart angefertigt worden ist oder ob Riediger ihn aus Bern mitgebracht hat, muß offenbleiben. Ohne Zweifel hat der Autor ihn dem Herzog übergeben, denn sonst wäre er nicht in der Hofbibliothek in den schon genannten Atlas Homännischer Karten mit eingebunden worden. Riediger könnte den Plan gerade um die Zeit seines Überwechsels von Bern nach Stuttgart angefertigt haben, das heißt nach dem Ende der französischen Besetzung Kehls in den Jahren 1733–1736.

Die gute Handfertigkeit Riedigers, die in seinen Karten und Zeichnungen zum Ausdruck kommt, bezeugen auch seine Erd- und Himmelsgloben, von denen sich einer im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart befindet. Er ist 1736 entstanden, und man kann annehmen, daß Riediger ihn als Geschenk für seinen Schüler mit nach Stuttgart gebracht hat, wo er dann in die Kunstkammer kam. Riediger verfertigte seine Globen, indem er farbig ausgemalte Kartensegmente durch die Fußöffnung in eine hohle Glaskugel einführte und darin festklebte. Das Württembergische Landesmuseum besitzt ferner eine Tischsonnenuhr, die Riediger im Jahre 1739 angefertigt hat.

Aus der Zeit nach Riedigers Entlassung aus dem württembergischen Dienst sind zunächst *zwei Flurkarten* zu nennen, die beide 1742 entstanden sind und heute im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv verwahrt werden. Beide sind im gleichen Maßstab gehalten, und zwar sind auf beiden zwei Maßstabsleisten eingezeichnet, nämlich jeweils 1200 Ruten zu 10 Nürnberger Schuh mit 14,9–15 cm Länge und 3000 Gemeine Schritte *oder eine Halbe Stund wegs* mit 18,7 cm Länge. Da für den Nürnberger Schuh unterschiedliche Maße genannt werden, hat der Verfasser versucht, den Maßstab durch mehrere Nachmessungen in jeder Karte und durch Vergleich mit der topographischen Karte 1:25 000 zu bestimmen. Es ergab sich für Riedigers Risse ein Maßstab von ungefähr 1:12 500. Dem entspricht auch die zweite Maßstableiste, wenn man einen Schritt zu 2,5 Fuß oder Schuh rechnet. Setzt man eine halbe Wegstunde gleich 2,5 km, so beträgt der Maßstab 1:13 369. Dagegen ergibt die erste Leiste, den Nürnberger Schuh mit 30,3 cm angesetzt, einen Wert von 1:25 000. Hier ist anscheinend ein Versehen unterlaufen. In beiden Rissen ist deshalb die erste Leiste nur mit 600 Ruten statt wie angegeben mit 1200 Ruten zu werten, d. h., die am Maßstab eingetragenen Zahlenwerte sind zu halbieren.

In beiden Rissen ging es um die räumliche Festlegung von Jagdrechten, um die sich die Häuser Württemberg und Hohenzollern stritten. Die erste

Karte trägt den Vermerk, daß sie *durch die gemeinschaftlich hierzu erkieste, und beaytigte Artis Peritos* Johann Adam Riediger und Franz Joseph Wiest gemessen worden sei. Sie zeigt durch verschiedenfarbige Grenzl意思, wie Hohenzollern die Forstmarkung angab und welche Gebiete Württemberg für seine Besitzungen *Ebingen (heute Albstadt) und Winterlingen* als Pürsch beanspruchte. Der Riß umfaßt das Gebiet zwischen Bitz und Truchtelfingen einerseits und Bzingen andererseits sowie zwischen Ebingen und Harthausen. Bemerkenswert ist, daß diese 80 cm hohe und 98,5 cm breite Karte bei den Namen der Vermesser zwei Siegel trägt, was sonst bei Karten nicht üblich ist.

Der zweite Riß im Format 63,5 x 82 cm zeigt die auf hohenzollerischem Territorium *in dem so genannten Danheimer (= Thanheimer) Thal* gelegenen *Districte, in welchen die Gemeine Stadt und Amt Bahlingen, besonders die Inwohnere der unteren Amts-Orthen, die Freye Pürsch-Gerechtigkeit biß ad exitum (bis zum Ende) Anni 1709 ungeirret und Ruhig Genossen haben*. Der Plan umfaßt das Gebiet zwischen «Zullnhausen», Streichen und «Haeselwangen», Balingen und Engstlatt sowie Steinhofen, Bisingen und Thanheim. Unten links ist der Hohenzollern bildlich dargestellt. «Zullnhausen» (= Zillhausen) ist allerdings nicht lagerichtig abgebildet, denn es liegt, genau genommen, bereits außerhalb des Kartenblatts, doch Riediger wollte es offenbar noch mit erfassen. In beiden Rissen kommt das Relief sehr deutlich heraus. Die Orte sind im Grundriß dargestellt. Die Nordrichtung ist allerdings unterschiedlich: im ersten Fall oben, im zweiten unten etwas rechts.

Daß Riediger nicht nur ein guter Kartograph, sondern auch ein hervorragender Zeichner war, beweisen seine Städtebilder: der *Prospect von Deinach* und der *Aufriß von Stuttgart*. Die Ansicht von Teinach mit Zavelstein auf der Höhe im Hintergrund ist, von Johann Georg Seiler von Schaffhausen in Kupfer gestochen, als Druck erschienen. Da Seiler von Schaffhausen 1740 gestorben ist, muß Riediger die Zeichnung bereits in den ersten Jahren seiner Stuttgarter Zeit angefertigt haben.

Der Kartograph Riediger veröffentlicht die ersten «plans geometriques» der Residenzstadt Stuttgart

Als Johann Adam Riedigers bedeutendste Leistung aus seiner Stuttgarter Zeit sind seine beiden farbigen Stadtpläne von 1743 und 1745 anzusehen; denn sie sind die ersten genauen Grundrißpläne der Stadt, nachdem es bisher – wie eingangs erwähnt – nur Schrägansichten gegeben hatte. Beide Stadtpläne sind nach Norden ausgerichtet – was damals



Riß des Thanheimer Tals in der Grafschaft Hohenzollern von J. A. Riediger von 1742.

noch keineswegs selbstverständlich war –, allerdings nicht nach geographisch, sondern offenbar nach magnetisch Nord; denn während die Königstraße mit der geographischen Nordrichtung einen Winkel von  $32^\circ$  nach Osten bildet, hat sie bei Riediger einen solchen von  $47\text{--}48^\circ$ . Dieser Unterschied entspricht nach einer freundlichen Mitteilung von Prof. Dr. Götz Schneider vom Geophysikalischen Institut der Universität Stuttgart in etwa der damaligen Nadelabweichung.

Den Grund für die Anfertigung dieser beiden Pläne kennen wir nicht. Ein Zusammenhang mit den Schloßbauplänen des jungen Herzogs Karl Eugen ist auszuschließen, weil Riediger Stuttgart bereits vor dessen Rückkehr verließ und Karl Eugen seine Schloßbaupläne erst im Juli 1744 der Stadt und den Landständen mitteilte, als der erste Stadtplan bereits existierte. Auf beiden Plänen bezeichnete Riediger sich als Ingenieur-Kapitän. Deshalb ist nicht auszuschließen, daß der von ihm selbst mit der Jahreszahl 1743 versehene Plan in Stuttgart zwar begonnen, aber erst in Bayreuth fertiggestellt worden ist. Vielleicht hat Riediger diesen Plan dem Herzog

bei dessen Besuch in Bayreuth im Februar 1744 anläßlich der Verlobung überreicht.

Der mit 1743 bezeichnete Riß ist wahrscheinlich in die Hofbibliothek übernommen worden und von dort in die Württembergische Landesbibliothek gelangt. Leider ist er im Zweiten Weltkrieg verlorengegangen. Allerdings besitzt die Landesbildstelle Württemberg in Stuttgart eine Schwarzweißaufnahme (Neg. Nr. 17564), und Gustav Wais hat 1954 einen Ausschnitt aus dem Plan veröffentlicht.

Der Riß trug den Titel *Plan geometrique de la ville et residence de Stuoottgard, capitale du Duché de Wirtemberg avec ses environs*. Er war nach Wais 112,5 cm hoch und 134 cm breit. Der von Wais angegebene Maßstab von etwa 1:4000 kann allerdings nicht stimmen. Rechnet man nämlich die Länge der Königstraße von der Post- bis zur früheren Kanzleistraße aus dem verfügbaren Foto auf das Original zurück und vergleicht den so erhaltenen Wert anhand eines Stadtplans aus der Vorkriegszeit mit der wirklichen Länge von 395 m, so ergibt sich ein Maßstab von etwa 1:1880. Die Beschriftung beschränkte sich in diesem Plan auf Flur-, Gewässer- und Wegbezeich-



«Plan geometrique de la ville et residence de Stuttgard, capitale du Duché de Wirtemberg avec ses environs» von Johann Adam Riediger, erschienen 1743.

nungen; darüber hinaus waren nur der Pulverturm und das Schießhaus sowie das *Andreisch Baad auf der Schanz* und die Nähermühle bezeichnet. Herrschaftliche Gebäude und das Rathaus hatte Riediger dadurch hervorgehoben, daß er bei ihnen – im Gegensatz zum Plan von 1745 – Dachlinien eingezeichnet hatte.

Interessanter, weil aussagekräftiger ist der *Stadtplan von 1745* mit dem Titel *Plan geometrique et perspective de la ville Capitale de Stuttgard dans le Duché de Wirtemberg*. Er enthält nämlich nicht nur sehr viele schriftliche Eintragungen, sondern wird auch durch eine Abbildung der Stadt ergänzt, in der 45 Objekte gekennzeichnet und in der Legende erklärt sind. Dieser Plan hat damit einen viel größeren Informationsgehalt. Mit der Gesamtgröße – einschließlich Bild und Text – von 91,1 x 74,6 cm ist er beträchtlich

kleiner als der andere Riedigersche Plan. Über die vorhin genannte Länge der Königstraße verglichen, ergibt sich für ihn ein Maßstab von 1:3 440. Wie dieser Plan in den Besitz der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek in Darmstadt gelangt ist, war bisher nicht zu ermitteln.

Überdies stellt sich die Frage, ob Riediger diesen Plan nicht schon weitgehend vor seinem Weggang aus Stuttgart angefertigt hat, eben nach dem größeren ersten Plan als Vorlage. Auf jeden Fall dürfte dieser zweite Plan schon im September 1744 fertig gewesen sein. Riediger legte nämlich um diese Zeit der Firma Homännische Erben, J. G. Ebersberger und G. M. Franz, in Nürnberg – die Firma Homann war der bedeutendste Kartenverlag Deutschlands in jener Zeit – einen Plan von Stuttgart vor. Dies ist den Protokollen zu entnehmen, die bei seiner vorüber-

gehenden Arrestierung in Nürnberg aufgenommen worden sind. Es ist denkbar, daß Riediger den Plan für den Druck anbot, ja ihn in dieser Absicht begonnen hatte, aber erst 1745 vollendete. Für eine solche Absicht könnten gerade die vielen Eintragungen einschließlich der Namen zahlreicher Gasthöfe sprechen, die einem Fremden eine rasche Orientierung boten.

Die von Hans Vollet veröffentlichten Nürnberger Protokolle bestätigen überdies, daß Riediger für seine Vermessungen einen Kompaß benutzte, der eine Visiereinrichtung besaß und auf ein Stativ zu setzen war. Sicherlich hat Riediger solches Gerät auch in Stuttgart schon verwendet; das heißt, seine Stuttgarter Stadtpläne basieren sehr wahrscheinlich auf einer Vermessung und sind damit die ersten derartigen Pläne von Stuttgart, wenn man von Teilaufnahmen der Stadt durch Heinrich Schickhardt absieht.

Wassergräben beim Alten Schloß,  
«Hauptwacht», Kunstkammer, Redoute und Maille

In diesem Rahmen ist es nicht möglich, den gesamten Inhalt der beiden Riedigerschen Stadtpläne zu beschreiben; vielmehr kann nur auf die besonders bemerkenswerten Eintragungen eingegangen werden. Im überbauten und ummauerten Gebiet lassen die Pläne deutlich die vier Teile der Stadt erkennen: die angenähert ovale innere Stadt zwischen der heutigen König- und Eberhardstraße, die Esslinger Vorstadt im Südosten, die Reiche Vorstadt im Nordwesten und das herrschaftliche Viertel im Osten. Der Außenbereich weist hinsichtlich der Nutzung eine Gliederung in mehrere Zonen auf.

Wie der Riß zeigt, war das ungefähr im Mittelpunkt des Plans gelegene (Alte) Schloß – wie schon in den Plänen Heinrich Schickhardts in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts – nur noch auf der Südwestseite und auf der Nordwestseite von Wasser umgeben. Im Südosten stand innerhalb des Grabens eine Reithalle, hier als *Reith-Bahn* bezeichnet, im Bild jedoch als Haus dargestellt und als *Manege* erklärt. Den Südwestgraben säumte eine Reihe von Krämerbuden; gegenüber sind der Marstall und ein *Caffé* – es war das erste in der Stadt – verzeichnet. An den Chor der Stiftskirche war die *Hauptwacht*, die Schloßwache, angebaut. Das Neue Schloß war noch nicht errichtet. An seiner Stelle befand sich das Alte Lusthaus, im Plan als *Kunstkammer* bezeichnet, nördlich von diesem das Neue Lusthaus, hier *Redoute* genannt.

Der heutige Schloßplatz war also noch nicht vorhanden, und dort, wo dieser heute an die Königstraße

grenzt, standen die Häuser für Obermarschall und Oberjägermeister, ihnen gegenüber an der Stelle des heutigen Königsbaus das Viehhaus. Alle diese Bauten wurden später anders genutzt, aber erst im 19. Jahrhundert abgebrochen.

Im herrschaftlichen Bereich sind ferner zwei Hofwä-schen verzeichnet: eine am heutigen Karlsplatz, die andere im heutigen Schloßplatzbereich nahe der Redoute. Zwischen dem (Alten) Schloß und der Kaserne ist das Opernhaus eingetragen, nördlich des Schlosses, der Kanzlei gegenüber, das Ballhaus. Vor dem Alten Lusthaus lag der *Parade Platz*. An ihn schloß sich nach Nordosten der *Thier Garten* an. Kunstgrotte, Orangerie und Husarenstall beschlos-sen den Lustgarten nach Nordosten, doch grenzte dort noch ein Küchen- (Gemüse-) Garten an. An der Nordostecke des Lustgartens ist ein Holzgarten, ein Holzlagerplatz, verzeichnet. Ein weiterer herrschaftlicher Garten lag, an seinem Grundriß erkenn-bar, im Westen vor dem *Rothe Bild Thor*; in der Ansicht ist er als Garten der Herzogin beschrieben.

Schließlich ist noch die *Maille* zu erwähnen, jene Baumreihe, die geradlinig im Nordosten des Plans vom Lustgarten stadtauswärts zum Badehaus führte. Sie diente für ein damals modernes Spiel, bei dem man einen Holzball, italienisch *palla*, von 6,5 cm Durchmesser mit einem langstieligen Hammer, italienisch *maglio*, mit möglichst wenigen Schlägen über die lange baumgesäumte Bahn durch ein kleines Tor bringen mußte. Aus der italienischen Bezeichnung wurde *Baille-Maille*, *Palmaille* (in Hamburg), *Ballemalle*, *Pall Mall* – so in London – oder einfach *Maille* – so in Esslingen.

An Kasernen enthält Riedigers Stadtplan von Stuttgart erst eine: den großen Komplex in dem hellen Feld östlich des Alten Schlosses. Mit dem Bau war erst 1740 begonnen worden; er wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Allerdings besteht hier zwischen Plan und Bild insofern ein Widerspruch, als im Plan beiderseits der Dreiflügelanlage lange Gebäude eingezeichnet sind, die im Bild fehlen. Schon Gustav Wais wies bei der Besprechung des Riedigerschen Risses von 1743 darauf hin, daß diese beiden Gebäude damals nur geplant waren und erst später erbaut wurden. Sie sind jedoch auch in etlichen weiteren Rissen jener Zeit verzeichnet. Aber die Darstellung des Neuen Schlosses in Plänen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt, daß man gerade im herrschaftlichen Bereich auch Planungen gerne mit aufnahm.

An der Stelle des später an der entgegengesetzten Seite der Stadt erstellten Rotebühlbaus sind die *Seiden Fabric* und eine Pflanzung von Maulbeerbäumen verzeichnet. Diese Seidenmanufaktur bestand dort

von 1735 bis 1749. Dahinter sind Baumgüter erkennbar, die noch lange unbebaut blieben. An der Ecke Königstraße/Marienstraße, wo später die Legionskaserne errichtet wurde, in der dann Friedrich Schiller als Arzt Dienst tat, befand sich 1745 noch das städtische Waaghaus.

## Die Bürgerstadt mit Märkten und Gasthöfen

Für den bürgerlichen Teil Stuttgarts läßt der Plan deutlich die drei Phasen des Wachstums erkennen: Das Oval der inneren Stadt ist eng und winklig bebaut, zeigt wechselnde Straßenbreiten und Sackgasen, jedoch keine Gartenflächen.

Die Esslinger Vorstadt weist ein geradliniger angelegtes Straßennetz auf, das altstadtnah dicht bebaut ist, in den äußeren Teilen aber noch etliche Gärten hinter den Häusern hat.

Die Reiche Vorstadt besitzt ein gleichmäßig ausgerichtetes Straßennetz und wirkt aufgelockerter, die Grundstücke und damit die Häuser und die Gärten hinter diesen sind größer als in den beiden anderen Teilen der Stadt, und es sind noch größere Freiflächen vorhanden.

Allein diese Feststellungen bezeugen für eine Zeit, in der bezüglich der Straßenführung noch keine wesentlichen Veränderungen erfolgt waren, daß der Anlage der einzelnen Stadtteile unterschiedliche stadtplanerische Leitbilder zugrunde liegen. Besonders deutlich wird dies entlang der heutigen Königstraße, die in Riedigers Plan *Auf dem Graben* heißt. Keine der senkrecht zu ihr verlaufenden Straßen der Reichen Vorstadt liegt unmittelbar einem Zugang zur Altstadt gegenüber. Dieses in der Mitte des 15. Jahrhunderts angelegte Viertel ist also unabhängig vom alten Kern geplant worden, wobei Gesichtspunkte des Verkehrs anscheinend zurücktraten. Die Esslinger Vorstadt besitzt demgegenüber beim inneren Esslinger Tor, heute Marktstraße, eine feste Bindung an den alten Kern.

Die nähere Betrachtung ergibt ferner, daß Märkte sowohl bei Riediger als auch in allen anderen Stadtplänen der damaligen Zeit nur im alten Kern und in der Esslinger Vorstadt genannt sind, in der Reichen Vorstadt aber fehlen. Riediger erwähnt den Marktplatz und den Hafnermarkt im inneren Stadtbereich sowie den Holzmarkt am Beginn der auffallend breiten Hauptstätterstraße, die dem Abstellen durchreisender Fuhrwerke diente. Trotz dieser Funktion sind an der Hauptstätterstraße nur zwei Gasthöfe eingetragen (Krone, Ochsen), im alten Kern dagegen sieben (Bär, Becher, Rad, Adler, Sonne, Schwan, Hirsch), in der Reichen Vorstadt aber nur

einer (Engel), am Postplatz und beim Rotebildtor zwei (Löwe, Waldhorn). Diese Verteilung gibt einen deutlichen Hinweis auf die zwischen den einzelnen Vierteln bestehenden strukturellen Unterschiede. Allerdings sind einige damals bestehende Gasthöfe – wahrscheinlich vier – nicht erwähnt. Doch selbst wenn man sie einbezieht, ändert sich das räumliche Muster nicht wesentlich. Warum Riediger auch einige Hauseigentümer vermerkt hat (Palm, Röhder, Seuberth), muß offenbleiben.

Aus der Stuttgarter Innenstadt ist noch das *Schlößle* zu erwähnen, das dem Turm der Stiftskirche gegenüber aufgeführt ist. Es handelte sich hier um ein vor 1440 von Graf Ulrich dem Vielgeliebten erstelltes Steinhaus, das früher als Kanzlei, nach der Reformation als neue Stiftspropstei und später manchen anderen Zwecken diente, 1911 aber abgerissen wurde.

Nahe dem Bebenhäuser Hof ist die Mömpelgarder Kirche eingetragen, eigentlich die Kapelle des Bebenhäuser Hofes, die um 1700 den Hugenotten für ihre Gottesdienste überlassen worden war. Zwischen Hirschgasse und Stadtgraben ist das Tabakhaus genannt, bei dem es sich um die im Jahre 1700 gegründete Tabakwarenfabrik handeln dürfte, die allerdings nur bis 1742 bestand.

Von den Friedhöfen lagen zu Riedigers Zeit noch drei innerhalb der Stadt: bei der Leonhardskirche (angelegt 1393), bei der Hospitalkirche (1391) und – etwa nordwestlich davon – der *mittlere* Friedhof (1604). Vor den Toren gab es den Lazarettfriedhof (im Süden, 1564) und den Hoppenlaufriedhof (1626). Hier kommt schon das Bestreben zum Ausdruck, die neuen Friedhöfe außerhalb der Stadtmauer anzulegen. Bemerkenswert sind ferner einige Baumreihen in der Stadt. Riedigers Plan enthält solche neben dem Leonhardsfriedhof, auf der oberen Königstraße, damals noch *Auf dem Graben* genannt, vor dem heutigen Königsbau sowie an der Ecke Kienestraße/Hospitalstraße.

Vor den Toren: Gärten, Baumgärten, Kutterhaufen, Lazarett, Schießhaus und Richtstätte

Von den Gebäuden außerhalb der Stadt seien hier genannt die Ziegelhütte im Norden, das Schießhaus der Büchenschützen an der Stadtmauer im Nordnordwesten, das Bierhaus an der heutigen Tübinger Straße, das Lazarett im Süden, das Siechenhaus mit der Kapelle vor dem Siechentor im Nordosten und das Stuckhäusle – Kanonenhäusle – auf der Gablenberger Heide im Osten. Es sind alles Gebäude mit Funktionen, die man bewußt nicht innerhalb der Mauern zu haben wünschte. Der im Süden vor dem



Hauptstättertor gelegene *Käs* gehört ebenfalls dazu: die Richtstätte. Der im Nordosten an der Wegegabel beim *Creützles Acker* abgebildete Galgen markiert das Soldatengericht.

Im Norden ist, dicht neben der Stadtmauer, der *Abgegangene Große See* jetzt *Herrschafts Wisen* verzeichnet. Die damit angesprochenen Besitzverhältnisse erklären, warum sich in diesem Gebiet heute viele staatliche Gebäude befinden: Landesvermessungsamt, Fachhochschule, Universität. Westlich davon erkennt man *Kleine See Gärten*, den Bereich des ehemaligen Büchsensees.

Im Norden und Westen schließen sich an die ehemaligen Seeflächen zwei *Säuwasen* an. Sie hatten ihre Namen nach den Schweinen, die in dem dort abgelagerten Müll herumschnüffelten. In seinem Riß vom Büchsensee hatte Heinrich Riediger den einen Platz 1737 noch als *Kutterhauff* bezeichnet; den anderen beschrieb der Stadtoberamtmann Stockmayer etwas später als einen Platz, der *alleinig für die Schweine und den großen Kutter destiniert war*. Wahrscheinlich sind auch die von Johann Adam Riediger im Westen verzeichneten *Spithal- oder Säu-Äcker* damals in gleicher Weise genutzt worden. Schließlich ist in dem Plan von 1745 eine Parzelle vor dem Hauptstättertor – neben dem *Käs* – sogar als *Kuterhauffen* bezeichnet. Wohin mit dem Müll? Das war offensichtlich schon damals ein großes Problem.

Außen legt sich um Stuttgart zunächst ein Gürtel von Baumgütern und Gärten herum. Deutlich erkennt man an mehreren Stellen – vor allem im Westen – bereits Ziergärten. Hier kündigt sich die Mode der Begüterten an, sich vor der Stadt ein Gartenhäusle zu bauen und dort seine Sommerfeste zu feiern, wie im Nordwesten in Schweitzers und Böhmens Garten und im Südwesten in Immenhofen. Weiter nach außen schließen sich zum Teil Äcker und großenteils Weingärten an, in denen auch die Gerätehütten nicht fehlen. Der Anstieg der Hänge ist durch feine Schraffen gekennzeichnet, und im Osten bestimmen mehrere Steinbrüche, aus denen man das Baumaterial für den Hausbau gewann, den Charakter der Landschaft. Die Höhe im Südosten wird von der Gablenberger und der Gänsheide eingenommen, die sich als offenes Land herausheben. Auf der Gänsheide ist der *Orth wo der Perspective Riß gezeichnet worden*, durch eben diesen Texteintrag gekennzeichnet. Hier drängt sich unweigerlich die Frage auf, ob nicht auch Matthäus Merian an diesem Punkt gestanden haben könnte.

Waldgebiete erscheinen als der äußerste Gürtel lediglich ganz im Süden und im Südosten, allerdings nur in der Karte von 1745, obwohl die von 1743 ein Stück weiter nach Süden reicht. Die Signatur weist

auf Nadelwald hin, der damals in unserem Raum noch selten war, doch zumindest auf den im Süden eingezeichneten Stücken schon um 1600 als erster Bestand in Stuttgart angepflanzt worden ist.

Die Namen der Flurteile sind sowohl im Plan von 1743 als auch in dem von 1745 aufgeführt, wenn teilweise auch etwas verschieden geschrieben. Sie können hier nicht alle aufgezählt werden, besonders genannt sei nur *Auf der Bleiche* nördlich der Stadt vor dem Seetor; in einem farbigen Plan von 1596 sind dort viele weiße Laken eingezeichnet, ein Beleg für die frühere, den Namen gebende Nutzung dieser Fläche.

Auch die Überlandstraßen sind näher bezeichnet: Im Norden die nach Ludwigsburg, vom Esslinger Tor nach Nordosten die nach Berg und Cannstatt, vom heutigen Olgaek ausgehend und nördlich der Gablenberger Heide verlaufend die Esslinger Steige und Straße, nach Süden die Bopsersteige, vom Hauptstättertor nach Südwesten die Straße nach Tübingen – sie führt noch über die Alte Weinsteige – und nach Westen diejenige nach *Teinach und Calb*. In dem schmalen Weg ganz im Norden ist der Hinweis *Nach der Feuerbacher Heyd und Stöffels Furch* nur mit Mühe zu entziffern.

Die Abbildung der Stadt Stuttgart von der Mitte des 18. Jahrhunderts – eine wichtige Quelle

Die dem Riß von 1745 beigefügte Ansicht, die von der heutigen Wieland-Wagner-Höhe gezeichnet worden ist, bildet eine wertvolle Ergänzung dadurch, daß in ihr 45 Objekte gekennzeichnet sind, einschließlich des Michaelsbergs am Stromberg und des Aspergs ganz rechts in der Ferne. Allerdings sind die Erläuterungen dazu in französischer Sprache gehalten. In diesen hat Riediger versehentlich die Nr. 9, die den Park im Lustgarten bezeichnet, weggelassen und bei Nr. 10 fälschlich *Parc* statt *Grotte* eingetragen. Die Orangerie (Nr. 11) ist im Plan nur einmal, im Bild aber zweimal eingezeichnet, nämlich einmal – wie im Plan – an der Nordostmauer des Lustgartens, das zweite Mal außerhalb davon. Die Mömpelgarder Kirche ist im Bild als französisch-lutherische Kirche aufgeführt; für die mit Nr. 17 bezeichnete Reformierte Kirche im Nordwesten der Reichen Vorstadt fehlt im Plan jeder Hinweis. Mit *l'Academie* (Nr. 18) ist das Gymnasium gemeint, nicht etwa die Hohe Karlsschule. Das ganz am rechten Bildrand noch eingetragene Hochgericht liegt bereits außerhalb des im Plan dargestellten Gebiets.

Die Wiedergabe der bezeichneten Gebäude, aber auch anderer Bauten scheint sehr genau zu sein. So

